

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Betrachtungen über die Mahlerey**

**Hagedorn, C. L. v.**

**Leipzig, 1762**

VII. Grenzen der Nachahmung

**urn:nbn:de:gbv:45:1-515**

## Grenzen der Nachahmung.

VII.  
Betr.

**G**enug, die Quellen des Schönen bleiben geschärften Sinnen allemal offen. Die alten Bildkünstler und Steinschneider haben daraus geschöpft: aber wir sind durch die vollkommensten Vorbilder, die sie uns hinterlassen haben, niemals von diesen Quellen abgerufen worden. Sie haben uns vielmehr die Natur in den weisesten Nachahmungen dargestellt. Sie haben uns zu jener den Weg gewiesen, und in allem das Recht der Wahl und der Vergleichung überlassen.

Ohne feinen Geschmack an den Antiken gebildet zu haben, ohne von wahren Begriffen des Schönen gleichsam durchdrungen zu seyn, Muster in der Natur auffuchen wollen: das hiesse eines gebahnten Weges muthwillig verfehlen, um erst einen ungebahnten zwischen Dornen und Hecken auszuspueren. Von dessen Vorzüglichkeit bleibt derjenige, der ihn willkührlich betritt, unbeneidet überzeugt; wenn auch das seltene Glück ein von näheren Hülfsmitteln entblößtes Genie richtig darauf geleitet haben sollte.

An der Bestimmung des Schönen, oder vielmehr derjenigen Vollkommenheit, die unsern Geschmack

## 86 Grenzen der Nachahmung.

Erstes Buch. schmack rechtfertiget, haben die weisesten Männer viele Jahrhunderte alle Kräfte angewendet. Ihr Endzweck ist gewesen, den Nachkommen durch sichtbare Denkmale die Augen zu öffnen. Und in diesem Verstande war es die Venus von Medici's, wie Herr Winkelmann \*) sehr wohl folgert, die dem Bernini die Schönheiten in der Natur entdecken gelehret, die er vorher allein in jener zu finden geglaubet hat. Ohne die Venus würden sich solche vermuthlich nur zu lange vor ihm versteckt haben. Auch hatte Cypompus die Werke des Polyklet's sowohl, als die schöne Natur gesehen, bevor er für diese feinen Ausdruck that.

Die Antike, diesen Leitfaden der größten Künstler, nicht nach Würden schätzen, oder ihn, ohne Verbindung mit der immerblühenden Natur, blindlings verehren wollen, heißt in beyden Fällen die Augen wo nicht gar verschließen, doch den Sinn der Alten verfehlen.

Nur mit der Bedingung, Natur und Antike zu verbinden, sind uns Muster gegeben. Denkende Menschen, Menschen nach dem Begriffe ihrer

\*) Gedanken von der Nachahmung 2c. S. 13. Zu unsern theoretischen Anmerkungen wird sich die practische eines erfahrenen Künstlers gesellen lassen. „Es sind öfters viel „in der Akademie, schreibt Lairesse, die nicht einmal an „dem Modell erkennen, was es für schöne Partien hat, und „worinne die Eigenschaft einer schönen Partie besteht.“

ihrer Bestimmung, haben Geschöpfen gleicher <sup>VII.</sup> Würde vorgearbeitet. Denen, die sich des edel- <sup>Betr.</sup> sten Vorzuges nicht begeben haben, ist die Nachfolge des Schönen, eine Frucht des geschärften Verstandes, nicht aber der fesselnden Vorurtheile.

Mit ähnlichen Gedanken unterhielt sich vermuthlich Raphael, als man ihn in den schattichten Gängen und Mauern des Colisäum und bey den Statuen und Denksäulen herum irren sah. Die Vollkommenheiten der Alten traten bald darauf unter seinem Pinsel mit neuer Schönheit hervor. Allein er blieb nicht dabey stehen. Wenn ihm unter den Ueberbleibseln des Alterthums die Muster fehlten: so suchte er dieselben in der Natur. Schien ihm diese, wie zu seiner Galatea, nicht schön genug: so mußte sein fruchtbarer Geist wirken. Oft hatte er gewählt: jetzt schuf er. So urtheilt Cicero \*\*) vom Phidias, als solcher den Jupiter und die Minerva zu bilden hatte.

Wahre Muster reden den Empfindungen, dem schnellen und biegsamen Verstande, bevor

§ 4

der

„und das daher, weil sie nimmer nach antiken Statuen oder deren Abgüssen gezeichnet haben, oder so es ja geschehen ist, so ist es so unachtsamer Weise geschehen, daß sie mehr auf eine gute Führung der Kreide, als auf einen guten Umriß gesehen haben.“ Großes Mahlerbuch III. B. S. 89.

\*\*) ad M. Brutum ab init.

## 88 Grenzen der Nachahmung.

<sup>Erstes</sup>  
<sup>Buch</sup> der Wille des nachahmenden Künstlers sich ent-  
schliesset. Auf solche Maasse bleibt uns ihr Un-  
terricht noch gegenwärtig. Cleomenes, Aga-  
stias und Naphael haben nicht aufgehört unsere  
Lehrer, noch Titian unser Vorgänger zu seyn.

Sie müssen es mir, geliebter Freund, nicht  
verdenken, daß ich hier den Vorgänger auf ge-  
wisse Maasse von dem Lehrer absondere. In Ab-  
sicht auf die Farbegebung, worinn Titian sich  
so vortreflich erwiesen hat, bleibt allemal die Na-  
tur der vornehmste Unterweiser: und wer wird in  
diesem Stücke den Eifer des Laieße misbilligen?  
Durch jenes schliesset sich vielleicht auf, wie M.  
Poussin den Titian copiren, aber in der Far-  
benmischung nicht erreichen können, wiewohl auch  
sein eigenes Colorit nicht allemal zu verwerfen,  
noch hierunter einigen Schriftstellern ohne Aus-  
nahme zu folgen ist.

Anders verhält es sich mit der Zeichnung, die  
schwerer, als das Colorit, in der Natur vollkom-  
men zu finden ist. Es ist mithin nach den An-  
tiken und den Meistern, die demselben gefolget  
sind, der Grund zu der Zeichnung zu legen, und  
mit der Natur zu verbinden.

Auf solche Maasse ehren wir die vollkommene-  
sten Marmorbilder der Alten, und begeistert fühle-  
n wir den hohen Werth ihrer idealischen Schön-  
heit. Wir zeichnen nach jenen; wir bilden und  
erwei-

## Grenzen der Nachahmung. 89

erweitern unsere Begriffe nach diesen: allein wir <sup>vii.</sup> suchen die Farben in der Natur mit Titian und <sup>Betr.</sup> mit dem in den Gegenständen seiner Kunst nicht minder vollkommenen Claudius Gillee.

Der richtige Begriff des unterschiedenen Wahren in der Malheren will hier voraus bestimmt seyn.

Das edelste idealische Wahre ist blos dichterisch. Es wählet und verknüpset getheilte Vollkommenheiten, die ordentlicher Weise, oder in der gemeinen Natur, nicht beysammen anzutreffen sind. Es will also, um solche Vollkommenheiten zur Wirklichkeit zu bringen, mit dem sogenannten einfältigen Wahren, das seine ohne besondere Sorgfalt gewählte Vorwürfe treulich und fast zum Täuschen nachahmet, ausdrücklich verbunden seyn. Jenes übernimmt bey diesem die Mühe der Wahl, und giebt gleichsam an, was dieses nachahmen soll: und aus dieser vereinigten feinen Wahl und treuen Nachbildung entstehet allererst das zusammengesetzte und vollkommene Wahre, dasjenige Kleinod, um welches jeder Künstler ringen soll.

Diese Verbindung des idealischen und des einfältigen Wahren ist in den allereinfältigsten und in den erhabensten Gegenständen gleich nothwendig. Nicht nur in der Malheren, sondern in allen schönen Künsten. Diese wichtige Lehre

## 90 Grenzen der Nachahmung.

Erstes Buch. hat von Piles \*) in Ansehung jener gründlich erörtert, und der jüngere Racine auf diese angewendet \*\*).

Nach solchen Begriffen hindert also auch der Marmor, worinn die Urheber des vaticanischen Apolls und des bewundernswürdigen Antinous, ihre Gedanken, das idealtische Wahre, gebildet haben, keinen Künstler, die einfältige Wahrheit zu suchen. Der Mahler vermag, wie der Bildhauer, an dem glücklich bearbeiteten Steine die fleischichten Theile gleichsam weich, und die äusserste und zarteste Haut durch die lichte Hand des Künstlers empfindlich ausgedrückt zu finden, und nach ihrem Umrisse, dazu ich auch \*\*\*) auf gewisse Maasse jede Erhabenheiten oder Vertiefungen der Fläche rechne, wahr, leicht, und, so zu reden, dufstend, (sfumato) zu mahlen. Unglücklich für ihn, wenn er in dem belebten Steine nur den Stein siehet, und doppelt unbesonnen, wenn er aus Eitelkeit, zu zeigen, daß er nach Antiken geschildert habe, seine Figuren steinern bildet, hingegen den Ausdruck der Seele und die edele Einfalt daran vergisset, wenn die Weichlichkeit und

\*) Cours de Peinture S. 29. (Einleit. in die Mahlerey S. 22.)

\*\*) Le vrai ideal est necessaire dans les sujets les plus simples, et le vrai simple est necessaire dans les sujets les plus sublimes. Oeuvres T. V. p. 186.

## Grenzen der Nachahmung. 91

und die sanften Drucke, die Folge oder auch nur <sup>vii.</sup> die Andeutung der Muskeln, nebst dem Schwung <sup>Petr.</sup> des Umrisses, in der Nachahmung verlohren gehen. Selbst diese Statuen hätten ihn lehren können, fleischichte Theile fleischicht mahlen.

Nicht nur deuten sie ihm in der grossen Manier auf das edelste an, was er zur weitem Ausföhrung in der Natur genauer zu suchen, sondern auch was er, wenn er es nach dieser geschildert, mit jenen zu vergleichen hat. Die Knaben des Cephiodorus, die sich spielend umschlungen, schienen ihre zarten Finger mehr in das Fleisch selbst, als in den Marmor einzudrücken †). Und was fehlt auch in diesen Stöcken den Kindern des dü Quesnoy und des Algardi?

Zuweilen pflegt an dem Steine die Menge der Falten das Nackende nicht hinlänglich anzudeuten. Zuweilen zeigt sie es nach nassen Gewanden zu deutlich an. Uebereilt nahm, was dem Bildhauer die Noth auferleget hatte, der blindlings nachahmende Mahler überall zum Muster an. Er wußte nicht, den Marmor zu vergessen. Wenige gleichen in diesem Stöcke dem flugen Polydor von Caravaggio ††), ungeachtet ihm

\*\*\*) S. unten die XXXVIII. Betrachtung.

†) PLINIVS XXXVI, 5.

††) Ich will nur z. B. seine Sibyllen, von Henrich Solten gestochen, anführen.



## 92 Grenzen der Nachahmung.

**Erstes** ihm die eigentliche Vorstellung der halb erhobenen **Buch.** Arbeit mehr, als andere, an die Manier der Bildhauer binden konnte.

Ich will ein näheres Beyspiel vom Gebrauch einzelner Theile geben. Sie schliessen die Anwendung des Ganzen und des Höhern nicht aus. Künstler wollen die Hände des Laokoon wieder an manchen Händen des van Dyk finden. Gleiche Bemühung an Knöcheln und Muskeln und die feste Zeichnung dieser herrlichen Antike, aber nach den Umständen gemässigt und von dem Geblüte durchdrungen, das die Natur sonderlich um die Knöchel zeigt.

*alterius sic*

*altera poscit opem res —*

Hier gewann der Stein, der die Natur verschönert vorgebildet hatte, gleichsam das Leben von der Natur zurück, und unter dem Pinsel des glücklichen Künstlers \*) geschah die Vereinigung.

Lairejse hat die Stellung des vollkommensten akademischen Modells nach der Stellung einer der schönsten Antiken, und folgendes die Vergleichung zwischen beyden, weislich angerathen. Die Nachah-

\*) Doch ist van Dyk nicht oft der Antike getreu verblieben. Ueber den Laokoon, Commodus und andere in N. Poussins Gemählde vom Nauma ersichtliche Spuren der Antike, ist sowohl Lesselin in den Sentimens etc. als Felibien in den

Entre-

## Grenzen der Nachahmung. 93

Nachahmung der Antike wird aber von ihm mit einer vernünftigen Uebersetzung verglichen, in welcher der Uebersetzer vornämlich trachte, den rechten Sinn der Urschrift auszudrücken. Im übrigen wird er eine fließende und in seiner Sprache angenehme und deutliche Schreibart beobachten, ohne sich im geringsten auf knechtische Weise an jedes Wort zu binden \*\*).

VII.  
Petr.

Die würdigen Ueberbleibsel des Alterthums haben demnach einen gegründeten Anspruch auf unsere Nachahmung. Uns bleibt zugleich das Recht der Prüfung, und die Wahl des Vollkommensten. Ein Vorrecht, das die auf uns fortgepflanzte Hochachtung gegen solche Ueberbleibsel bestätigt, und dieser, weil sie aus der Kenntniß der Sache geflossen ist, denjenigen Werth mittheilet, den der blinde Beyfall niemals geben kann.

Vermöge jener nothwendigen Ueberzeugung, die mehr, als eine bloße Ueberlieferung der besten Kunststrichter zum Grunde hat, wird nachmals die Schönheit menschlicher Körper aus ihrer Uebereinstimmung mit den Marmorbildern der Alten, wie diese vormals nach Polyklets Regel, beurtheilet.

Entensens nachzulesen. Wie viel glückliche Nachahmungen haben nicht den Figuren auf der Bildsäule des Trajans ihren Ursprung zu danken?

\*\*.) Grundlegung zur Zeichenkunst, S. 13.

Erstes  
Buch. theilet. Wenn Ovidius \*) dem Centauren En-  
larus eine ausnehmende Schönheit beylegen will,  
vergleicht er ihn mit den Meisterstücken der Kün-  
stler. Diese und eine andere bekannte Stelle aus  
dem Plautus \*\*) werden von den Kunstrichtern  
zum Beweise dieses Satzes angeführt. Eine drit-  
te aus dem Petron können wir übergehen.

Hingegen findet auch die unumschränkte Prü-  
fung und Wahl des Vollkommenern ohne Beden-  
ken Ausnahmen, wo die Gesetze der Kunst beleidi-  
giget sind. Man bewundert den Leib der Venus  
Callipygis, weniger schäzet man ihr Gewand,  
und der Kopf wird mit Recht verworfen.

In dieser unbenehmlichen Freyheit und Wahl  
hat Bernini den Weg gefunden, den Alten im  
Nackenden nachzueifern. Er hat sie in den Flug  
der Gewänder \*\*\*) und dem veränderlichen Schlag  
der Falten übertroffen. Die Schönheit der Kin-  
der vorzustellen ward ein Vorzug des Algardi  
und Franz von Quesnoy: gleichwie in flie-  
genden oder sich empor schwingenden Bildern der  
legtere

\*) Metam. XII.

\*\*) Epid. Aë. 5. von Piles Idée du peintre parfait ch. VI.

\*\*\*) Wo auch Künstler durch deren unzeitige Anwendung ge-  
gen das Wohlgeraimte verstorben haben, wird dem Nachah-  
mer weder die schöne Faltenordnung aus dem Vorbilde zu  
lernen, noch sie geschickter anzuordnen verwehret seyn.

lestere die Kunst des Bildhauers erweitert zu haben scheint. vii.  
Betr.

Sie werden vielleicht jetzt die nähere Anwendung auf die Malerey von mir verlangen. Den Schwung, den die grossen Meister genommen haben, blos nennen zu können, ist nicht genug, wenn die Stufen der glücklichen Nachahmung unerörtert bleiben.

Der unglücklichen Nachahmung wollen wir nur im Vorbeygehen gedenken. Ost wird sie ein Fehler grosser Leute. Solcher Männer wie Dryden, der grosse Dichter, der sich mit dem Sophokles †) die Zeitfehler, als poetische Freyheiten, erlaubte. Maler und Dichter sind dem Dante in der Vermischung des Heiligen und des Fabelhaften gefolget. Diese und die damit verknüpfte Verletzung des Wohlstandes werden die schwache Seite eines der berühmtesten Gemälde in der Welt. Ich verstehe darunter das jüngste Gericht von Michelangelo, welches Freart du Chambray mit besserem Grunde beurtheilet hat, als der Künstler dem Dante gefolget ist.

Den

†) Dieser Feldherr und vornehmste tragische Dichter läßt in der Electra seinen Held Orestes den viel Jahre nach ihm errichteten pythischen Spielen beywohnen; und Dryden und Lee legen ihrem Oedipus die Erinnerung des viel späteren atheniensischen Schauspielers bey. Hierüber urtheilet Lamotte in seinem Essay upon Poetry and Painting.

Erstes  
Buch.

Den andern Abweg zeigen die knechtischen Nachahmer. Wir überlassen sie der wohlverdienten Verachtung, die sie sich zugezogen haben. Einige derselben sind von den Ausländern \*) in deutscher Tracht aufgeführt worden. Als wahre Pygmäen in der Kunst erniedrigen sie sich noch unter die Pygmäen, deren Longin gedenket, und deren Wachsthum Bänder und enge Behältnisse hemmen mußten, auf daß ihre kleine Gestalt noch eine Verminderung litte. Doch diese verhielten sich leidend. Jene sind gedoppelt klein, beydes am Geiste und nach den Schranken, die sie ihrem Geiste willkürlich setzen.

## VIII. Cha

\*) S. den engl. Zuschauer N. 83. Dürfen wir aber z. B. saen: der deutsche Knecht ist knechtisch nachgeahmet worden: so dürfen wir auch fragen: waren alle, die Knecht leern